



Applaus für eine Pleite: Schlagzeuger und Veranstalter Michael Kercher bei seinem Vortrag zur Fuckup-Night in der Goethe-Universität

Foto Martin Ly

## Solidarische Freude am Scheitern

1200 Zuhörer jubeln im größten Hörsaal der Goethe-Universität Unternehmern zu, die freimütig vom Versagen erzählen. Es ist eine spezielle Form der Verarbeitung.

Von Falk Heunemann

FRANKFURT. Auf die Oberschenkel zu klatschen ist gar nicht so einfach. „Eins, zwei, drei, vier“, zählt Michael Kercher vor, jedes Mal soll das Publikum mit der rechten Hand auf das eigene rechte obere Bein hauen. „Nun dazu mit der linken Hand auf drei“, ruft Kercher. Der Kollektivbeat holpert, die Ersten versagen hörbar. Und nun noch auf „eins“ mit dem Bein stampfen, fordert er. Aus dem Rhythmus wird ein unregelmäßiges Prasseln.

Er habe zeigen wollen, dass jeder Schlagzeug spielen kann, sagt Schlagzeuger Kercher. 1200 Zuhörer lachen. Doch,

doch, sagt er. Man müsse nur einsehen: „Bevor Du es schaffst, musst Du ganz oft scheitern.“

Kercher ist einer von fünf Rednern der Fuckup-Night, einer alljährlichen Veranstaltung, bei der Unternehmer von ihren wirtschaftlichen und persönlichen Niederlagen erzählen. Zum achten Mal gibt es das in Frankfurt, das Audimax der Goethe-Uni ist ausverkauft. Die Vortragsreihe ist längst ein globales Geschäft, die Marketingrechte werden per Franchising von Veranstaltern in 250 Städten genutzt.

Der 62 Jahre alte Michael Kercher ist gleich mehrfach gescheitert, wie er ausführlich erzählt. Zunächst als Fußballer, der mit Kreisliganiveau in die Bundesliga wollte. Dann physisch, weil er seinem Körper durch den Dauersport zu viel zumutete. Und zuletzt wirtschaftlich. Als Musiker war er mit Suzi Quattro aufgetreten, später hatte er eine Veranstaltungsagentur gegründet, die unter anderem das Open-Doors-Festival in Neu-Isenburg organisiert. Zwei Freunde hätten ihn eines Tages überredet, eine Schlagerparty-Tour zu organisieren, in den Fußballstadien von Dresden, Bremen, Dortmund und Frankfurt. „Ach, ich hätte auf meinen Bauch hören sollen.“ 200 000 Euro hätten sie in Frankfurt ausgegeben und nur

1000 Tickets verkauft. Nach Terminabsagen habe er Hunderte Zivilklagen am Hals gehabt. Seine Lektion: „Ich werde nie wieder etwas machen, wozu ich nicht stehe.“

Solche Sätze wie aus Ratgeberbüchern sind nicht nur von ihm zu hören an diesem Abend. Oliver Kirchhof, der mal als Manager in einer Baumarktkette gefeuert wurde, rät: „Überlegt, was ihr wollt.“ Er habe erst die Entlassung gebraucht, um festzustellen, dass ihm solche Arbeit keinen Spaß macht. „Wer seinen eigenen Weg noch nicht gefunden hat, hält aus Angst am Bestehenden fest.“ Gründer Matthias Kadenbach, der mit 22 Jahren sein Studium abgebrochen und seitdem fünf Startups gegründet hat, empfiehlt: „Einfach mit Scheuklappen losrennen und machen.“ Und Ekaterina Bozoukova und Nina Rümmele, die Gründerinnen des inzwischen geschlossenen Restaurants WhattheFood an der Kaiserstraße, ziehen das Fazit: Erfolg ist ein harter Kampf, alles dauert länger und ist teurer, als man vorher glaubt. Auch sie raten, lieber an sich selbst, als an Außenstehende zu glauben. Die Gescheiterten scheinen alle schlechte Erfahrungen mit selbsternannten Experten gemacht zu haben.

Carola Twrsnick – „Ich bin schon mit meinem Nachnamen gescheitert“ – hatte 1999 als Internetradio-Moderatorin ihre

erste berufliche Station, für 237 Zuhörer. Später moderierte sie für einen richtigen Radiosender, heiratete, zog mit ihrem Mann, einem Entwicklungshelfer, in den Niger – und fiel in ein Loch. „Nach vier Jahren musste ich feststellen, dass ich nur noch Hausfrau und Mutter war.“ Es folgten die Rückkehr nach Deutschland und die Scheidung. Aus diesem persönlichen und beruflichen Tief komme man nicht ohne weiteres wieder heraus. „Das verschwindet nicht einfach nach einem Shoppingausflug und einem Wellnesswochenende.“ Tatsächlich habe es Jahre gedauert, bis sie sich zugetraut habe, sich auf anspruchsvolle Stellen zu bewerben und sich zu verlieben. Nun lebt sie mit Kind und neuem Partner in Frankfurt und arbeitet für ein Softwareunternehmen. Völlig verschwunden seien die Selbstzweifel aber nie. „Das Scheißerle“, wie sie es nennt, „geht einfach nicht weg.“

Die Veranstaltung, sagen die Organisatoren, zelebrierte nicht Niederlagen, sondern die Durchhaltekraft, das Wiederaufstehen, das Lernen aus Fehlern. Baumarkt-Manager Kirchhof weiß zwar nicht, warum ihm in Frankfurt so viele zuhören wollen. Wohl aber, warum er bereit ist, seine Geschichte zu erzählen: Früher, sagt er, ging man damit zum Therapeuten. „Heute kann man zur Fuckup-Night.“